

3 Monaten, Tuberkelbacillen gar bis zu 9 Monaten. Nicht anders steht es mit den Keimen der Pocken, des Scharlachs und der Masern. Das einfachste Mittel, um die Ansteckungsgefahr durch Bücher, die von solchen Kranken benutzt wurden, auszuschließen, ist natürlich das Verbrennen solcher Bände. Für den Bestand der heute so überaus stark benutzten Leihbibliotheken würde dieses Mittel aber natürlich nicht durchzuführen sein. Man hat nun alle möglichen anderen Mittel vorgeschlagen, darunter besonders das Formalin. Auch v. Schab hat letzteres angewandt, daneben noch das sogenannte Pictetsche Gasgemisch, das aus gleichen Teilen schwefliger Säure und Kohlenensäure besteht. Das Ergebnis der Experimente, die mit einer größeren Zahl von Büchern zu gleicher Zeit vorgenommen wurden, lautete leider dahin, daß selbst nach einer zweimal vierundzwanzigstündigen Einwirkung dieser Mittel weder Eiter- noch Tuberkelbacillen, die künstlich auf die Blätter der Bücher gebracht waren, in annähernd genügendem Grade vernichtet werden konnten. Für den, der hygienisch leben

will, bleibt also auch für die Folge nichts anderes übrig, als nur eigene, neu angeschaffte Bücher zu lesen — eine Vorschrift, die jedenfalls sehr im Sinne des Buchhandels und sehr gegen den Sinn der zahlreichen Leihbibliotheken sein würde. Bücher, so schlecht v. Schab, werden immer zu den am schwersten zu desinfizierenden Gegenständen gehören, da das feste Aufeinanderliegen der Blattflächen, zumal bei glatten Druckpapieren, den Zutritt von desinfizierenden Gasen hemmt oder ganz unmöglich macht.

Personalnachrichten.

Hoftitel. — Seine Königl. Hoheit Herzog Carl in Bayern hat den Inhabern der Firma Schall & Grund in Berlin, den Herren Alfred Schall und Heinrich Grund, in Anbetracht ihrer hervorragenden Leistungen als Verleger den Titel als »Herzoglich bayerische Hofbuchhändler« verliehen.

Sprechsaal.

Duden, Kaiserbiographie.

(Vgl. Nr. 20, 27, 28, 32, 38, 40, 42, 44, 46, 47, 58.)

XX.

Mit Freuden begrüße ich, daß die viel und ungerecht angefeindete Firma Schall & Grund endlich das Schweigen des besseren Bewußtseins gebrochen und dem Buchhandel ihre lautereren und wohlgemeinten Absichten bei der Uebernahme des Verlages von »Duden, Heldenkaiser« klargelegt hat. Längst schon hätte sie dies thun müssen und sollen, und ich glaube fest, daß die Anfeindungen, die ja im Grunde genommen bei der Unkenntnis der Motive gern zu entschuldigen sind, sehr bald verstummt wären.

Ich persönlich kenne den Charakter und das ganze buchhändlerische Denken und Fühlen des einen der Herren Chefs der Firma zu genau, um anders sagen zu können, als daß die Firma Schall & Grund selbst unter dem Zwange handelte, den wohl jeder Verleger, dabei wohl aber die meisten unter bedeutend ungünstigeren Bedingungen für das Sortiment, auf sich genommen hätte. Dafür ist nicht die Firma Schall & Grund zu verurteilen, sondern einzig und allein das System des behördlichen Büchervertriebes, das unbedingt zum Niedergange des Sortimentsbuchhandels führen muß. Es wäre endlich an der Zeit, daß der ganze Buchhändlerstand einmütig sich erhebt gegen diese Handhabung der Angelegenheit seitens der hohen Staatsbehörden.

Der ganze Buchhandel hat aufjubelt beim Erscheinen des Werkes »Krieg und Sieg«. Ich selbst habe durch meine Bemühungen weit über 400 Exemplare davon abgesetzt. Weit aus dem größten Teile bestand mein Interesse für »Krieg und Sieg« darin, daß ich mir ehrlich gestand, ein würdigeres und schöneres Werk zu diesem Preise und in dieser Ausstattung könne wohl kaum wieder von einem Verleger geboten werden.

Bei ruhigem Blute besehen, liegt die Sache doch gewaltig günstiger für das Sortiment bei »Duden« als bei bekannten Vorgängern. Bei letzteren war es dem Sortimenten von vornherein unmöglich gemacht, in den Vertrieb einzutreten, bei »Duden« kann jedem Einzelkäufer der volle Preis von 5 Mark berechnet werden, und bei Bestellungen durch die Behörden, für deren Erwerb der Sortimenten ja schlechterdings nichts zu leisten hat, wohingegen er doch immerhin eine größere Bestellung auf einmal erhält, hat er zwar die geringe Vergütung von je 25 Pfennig pro Stück, kann aber meines Erachtens ohne die geringste Schwierigkeit jedem Besteller bei der Ablieferung des Buches mindestens 50 Pfennig Portospesen berechnen. Bei den bekannten früheren Fällen wurde der ganze Sortimentsbuchhandel beim Publikum diskreditiert, hier bei »Duden« kann er in vollen Ehren bestehen und hat immer noch einen annehmbaren Verdienst.

Ferner glaube ich fest, das Vertrauen in die Firma Schall & Grund setzen zu dürfen, daß sie mit der Bestimmung »100 Exemplare Bezug auf 10000 Einwohner« es gar nicht so ernst nimmt, sondern daß sie gerne sich bereit erklärt oder bereit finden wird, thunlichst alle direkt einlaufenden Bestellungen von Behörden durch das Sortiment ausführen zu lassen. Daß sie dann natürlich denjenigen Buchhändler an jedem Orte vorziehen wird, der sich wenigstens etwas für das Buch interessiert hat, ist ja selbstverständlich.

Zudem verdient es das Buch an und für sich schon, wie »Krieg und Sieg« die weiteste Verbreitung zu finden, und der ganze Buchhandel müßte stolz darauf sein, ein so würdiges Werk zu so erhabener Feier dem Publikum bieten zu können.

Ich richte daher aus innerster Ueberzeugung die Bitte an sämtliche Kollegen, den im ersten Augenblick aufgestiegenen Groll zu

Blerundsechzigster Jahrgang.

vergessen und dem so würdigen Werke das in jeder Beziehung verdiente Interesse entgegenzubringen und die Verleger des Buches durch Anerkennung und Würdigung ihrer lautereren und wohlmeinenden Absicht zu entschädigen. Ich persönlich stehe prinzipiell sehr entschieden auf dem Standpunkte der verschiedenen bisher so energisch vorgegangenen Kreisvereine, wie wohl die meisten schon an mir erfahren haben; allein hier liegt die Sache im Prinzip und in den Folgen anders als bei den früher bekämpften Verlagsunternehmungen ähnlicher Art.

Dies zur gerechten Beurteilung des »Falles Duden«.
Zweibrücken, den 9. März 1897.

Fr. Lehmann's Buchhandlung.

Preisunterbietung durch den Verleger.

Es ist in letzter Zeit an dieser Stelle mehrfach auf verlegerische Manipulationen hingewiesen worden, die unter Umgehung des Sortimentes direkte Angebote an das bürgerliche Publikum zu Buchhändler-Netto-Verpreisen vorgenommen hatten. Es ist dabei auch gezeigt worden, wie schwer die Interessen des Sortimentes und das Ansehen des ganzen Buchhandels durch solche Vorgänge geschädigt werden. Dennoch macht diese Art des Vertriebes Schule, und immer mehr Verleger, zum Teil Besitzer angesehenen alter solider Firmen, scheuen sich nicht, an diesem Vernichtungskampf gegen das solide Sortiment teilzunehmen. Wohin soll das noch führen?

Gerade solche Werke, von denen größerer Absatz zu erzielen ist, die anknüpfend an gesetzgeberische oder politische Ereignisse von Bedeutung (Bürgerl. Gesetzbuch, Centenarfeier etc.) das Interesse größerer Kreise erregen und auf sich ziehen und für die jeder Sortimenten in der sicheren Aussicht auf guten Absatz mit Vergnügen seine Thätigkeit einsetzen möchte, werden dem Sortimentesvertriebe vielfach dadurch entzogen, daß der Verleger dem interessierten Publikum direkte Angebote macht, die dem buchhändlerischen Nettopreise gleichkommen, in einzelnen Fällen sogar noch unter diesem bleiben. Es läßt sich von seiten des Sortimentes nichts dagegen machen.

So weit ist aber in Deutschland bisher noch niemand gegangen, daß er die Bücherkäufer vor dem Bezug durch das Sortiment direkt gewarnt hätte. Dieser Gedanke war einem Pariser Kollegen vorbehalten. Es liegt da vor uns eine gedruckte Offerte von D. Welter in Paris, gerichtet an die Bibliothek einer höheren Behreanstalt, worin »Lexique de la langue de Molière, par Ch. L. Livet« angeboten wird mit der Aufforderung, doch ja nur direkt zu beziehen, da sonst ja 20% zu viel bezahlt würden. Dieser Passus der Offerte lautet:

»Seit 18 Jahren in Paris ansässig und seit 12 Jahren als Verleger, Sortimenten und Antiquar vorzugsweise direkte Beziehungen mit den Bibliotheken und den Gelehrten des deutschen Heimatlandes unterhaltend, bin ich in der Lage, Ihren Bedarf an französischer Litteratur (Bücher und Zeitschriften) billig und schnell decken zu können. Den Frank berechne ich bei Frankozusendung der Bücher in der Regel mit 80 s, also 20% billiger, als Sie sonst zu bezahlen pflegen (1) Doch füge ich hinzu, daß bei häufigen Bezügen, und sofern seitens der Besteller das für Postpalette zulässige Gewicht von 5 Kilo gut ausgenutzt wird, der Frank unter Umständen auf nur 72 bis 75 Pfennig bei Franko-Expedition zu stehen kommt.«

Ich frage noch einmal wohl mit Recht: »Wohin soll das führen?« Sollen und wollen wir denn ganz dem gegenseitigen Unterbieten verfallen?

Güstrow.

Opiß & Co.

260